

Die »Ostrale« in Dresden verzeichnete 2016 einen Besucherrekord. Wie es weitergeht, ist offen

Jenseits des Weltschmerzes

Von Gerd-Rüdiger Hoffmann



Ein Exponat des nigerianischen Künstlers Victor Ehikhamenor auf der Ostrale 2016: „Blut und Öl“ (Foto: Chris Maxim Hoffmann)

Die 11. Internationale Ausstellung zeitgenössischer Künste »Ostrale« in Dresden wird vom 28. Juli bis 1. Oktober 2017 stattfinden. Diese Auskunft zum Abschluss der nunmehr bereits zehnten, in den ästhetischen Handschriften wiederum sehr vielfältigen, sehr weltoffenen und im politischen Anspruch besonders kapitalismuskritischen Ostrale 2016 überrascht nicht. Keine Überraschung war auch das bedeutungsschwere Thema »error:x« der zehnten Auflage der Ausstellung. Dabei ging es nicht darum, dass man irgendeinen x-beliebigen Irrtum korrigieren sollte. Es geht um mehr, betont die Direktorin Andrea Hilger: »Seit der Künstler Peter Puppe schrieb: ›Demokratie für den Westen, Gewalt für den Rest‹, fragen wir nach Alternativen der Art und Weise unseres Daseins, aber solange wir funktionieren in unseren Systemen, vergessen wir die Konsequenzen unseres Konsums und unserer heutigen Werte. Wir alle wissen, dass diesem System ein Fehler vorliegt - error:x.«

Wenn auch im Folgenden auf einzelne Kunstwerke nicht näher eingegangen werden kann, weil leider über Anderes zu berichten ist, so sei dennoch gesagt, dass die Schau diesem Anspruch nicht nur politisch, sondern auch künstlerisch gerecht wurde. Auf 20 000 Quadratmetern wurden Werke von etwa 200 Künstlern aus 42 Nationen mit teilweise sehr direktem Bezug zum Thema gezeigt. Dass der Katalog noch nicht vorliegt, allerdings wiederum als gelungene Edition noch zu erwarten ist, überrascht auch nicht. Eine böse Überraschung ist, dass zum Abschluss Ende September noch nicht gesagt werden konnte, wo die nächste Ausstellung stattfinden und wie oder ob es weitergehen wird mit einer der interessantesten Kunstaustellungen in Deutschland.

Der Oberbürgermeister Dresdens, Dirk Hilbert (FDP), erklärte als Schirmherr zur Eröffnung im Juli 2016 zwar, dass die Ostrale gut zu Dresden passe, weil sie »vielgestaltige internationale Facetten in die Stadt an der Elbe« bringe, »der mitunter ein barock-behäbiger, sogar antiquierter Habitus nachgesagt wird«. Einmal davon abgesehen, dass Dresden in Sachen Habitus aktuell gegen einen ganz anderen Ruf zu kämpfen hat, ist es die Stadt Dresden selbst, die jetzt als Eigentümer ihre Immobilie an Dritte verkaufen will. Die von 1906 bis 1910 erbauten und heute denkmalgeschützten Futterställe im Ostragehege sind seit Jahren sanierungsbedürftig. Das ist nicht mehr mit flotten Sprüchen über den maroden Charme der Ausstellungsräume kleinzureden. 4,5 bis 5 Millionen Euro werden wohl für die Sanierung nötig sein.

Der außerordentliche künstlerische Erfolg der Ostrale ist die eine Seite, wirtschaftlich war sie schon immer ein fragiles Unternehmen. Das Budget liegt bei etwa 550 000 Euro. »Das ist im Vergleich zu ähnlichen Ausstellungen dieser Größe eine Lachnummer«, sagt der Schatzmeister des Fördervereins, Bernd Kugelberg. Lediglich 59 000 Euro kommen von der Stadt, wobei mit diesem Geld wiederum Miete und Nebenkosten an die Stadt zurückzuzahlen sind. Kunstministerin Eva-Maria Stange (SPD), ebenfalls Schirmherrin, erklärte im August während eines Besuches in der Ausstellung: »Ich wünsche der Ostrale und der Stadt Dresden, dass ihre gemeinsame inspirierende Geschichte auch künftig fortgesetzt werden kann.«

Doch merkliche finanzielle Unterstützung gibt es vom Freistaat Sachsen nicht und wird wohl auch zukünftig nicht zu erwarten sein. So kann die Ostrale weder den Kaufpreis aufbringen, noch ist damit zu rechnen, dass ein neuer Eigentümer nach der Sanierung einen bezahlbaren Mietpreis akzeptieren wird. Die einzig sinnvolle Lösung wäre, von der Privatisierung abzulassen und gemeinsam mit erfahrenen Kuratoren ein Konzept für die Weiterentwicklung dieser Kunstschau zu erarbeiten.

Nur durch risikobereites und weitgehend ehrenamtliches Engagement konnte der ehemalige Städtische Vieh- und Schlachthof im Ostragehege durch diese »Zwischennutzung« nicht nur vor dem Verfall gerettet, sondern so aufgewertet werden, dass es sich heute um eine begehrte Immobilie handelt. Schmuck renovierte Gebäude der Nachbarn legen davon Zeugnis ab. Die reichen Nachbarn profitierten von den guten Ideen der armen Künstler. Gut vorstellbar, dass sie jetzt für die Erweiterung ihres Unternehmens von der Stadt gern die maroden Reste auch noch kaufen wollen. Zu hören ist, dass die Kunstschau bei den Überlegungen über die Zukunft des Areals keine Rolle spielte, auch nicht vonseiten des Bauamtes der Stadtverwaltung.

In der Bewerbung als »Europäische Kulturhauptstadt 2025« findet sich der ausdrückliche Hinweis auf die Ostrale. Kreativität, Überraschendes und sehr gute Kontakte über Sachsen und Deutschland hinaus sorgen für internationale Anerkennung und ein positives Dresdenbild. Denn nicht nur mit Poznań und

Wrocław gibt es Partnerschaften. Ein wichtiger Schwerpunkt ist Afrika, wobei eben nicht exotisches Beiwerk gefragt ist, sondern originäre Beiträge von Künstlerinnen und Künstlern aus Afrika, einschließlich Nordafrika.

Zum Beispiel war lange vorher für das im Oktober 2016 geplante Gemeinschaftsprojekt »Fundamental - 5. Mediations Biennale« in Poznań vorgeschlagen, sich angesichts zunehmender Migration mit grundsätzlichen Fragen wie Freiheit, Identität und Integrität von Gesellschaften und Kulturen im Dialog mit 50 Künstlern aus Kenia, Ghana, Kongo, Senegal, Simbabwe, Indonesien, Israel, Japan, Kuba, Russland und 20 Künstlern aus Polen zu beschäftigen. Deshalb wäre eine Reduzierung der Ostrale-Aktivitäten ein Verlust für die Künste in Europa und weit darüber hinaus.

Es handelt sich hier um politisch engagierte Kunst, die trotz immer wieder recht allgemeiner Themenstellungen eben nicht in Beliebigkeit abgeleitet, auch nicht mit Bezug auf ästhetische Standards. Der Kunstmarkt ist interessiert, doch »Siegerkunst« ist nicht gefragt, die Ausschreibungen sind als besonders fair bekannt, Jurysitzungen sind öffentlich, Eventkunst dominiert nicht gegenüber Malerei, Plastik oder Fotografie, wohl aber sind auch andere Künste dabei. Und die Ostrale hat eine erfrischende Form des Miteinanders mit Besucherinnen und Besuchern gefunden.

»Atelier der Dinge« heißt der Raum, in dem man selbst kreativ tätig werden kann. Es geht nicht um plakatives Reagieren auf Pegida oder um das Mitmachen beim Werben um einen »positiven Patriotismus«, sondern ein der Demokratiefeindlichkeit entgegengesetztes Agieren. Und das ist seit zehn Jahren organischer Bestandteil der Ostrale. Deutlicher Ausdruck dafür ist der Umgang mit afrikanischer zeitgenössischer Kunst. Denn im Vergleich mit anderen großen Ausstellungen, die Afrika im Titel tragen, sind hier afrikanische Künstlerinnen und Künstler nicht Objekte westlichen Weltschmerzes, sondern wichtige Dialogpartner, die selbstverständlich mit den weltweit allen Künsten eigenen speziellen Mitteln Wesentliches zu den Fragen unserer Zeit beitragen.

In diesem Jahr schloss die Ostrale am 25. September mit einem Besucherrekord von 25 000 Besuchern. Weitere 17 000 haben die Ausstellung »Ostrale weht Oder« in Wrocław gesehen. Nach neuestem Stand sieht es so aus, dass die Ostrale 2017 letztmalig in den unsanierten Futterställen stattfinden wird. Die ersten Kuratoren sind bereits gewonnen. In den Folgejahren soll die Ausstellung dann als Biennale fortgeführt werden. Für die Direktorin Andrea Hilger heißt das, dass das Ostrale-Kollektiv angesichts der knappen finanziellen Unterstützung weiterhin gezwungen ist, seine »Kreativität ständig für die Lösung existenzieller Probleme zu instrumentalisieren. Gern würden wir uns künftig wieder positiv und mit den nötigen Freiheiten dafür einsetzen können, in Dresden auch weiterhin eine weltweit geachtete Ausstellung zeitgenössischer Kunst in der Kulturstadt Dresden zu gestalten.«